

# Vom Kampf auf der Strasse zum Tanz auf der Strasse : eine Polemik

Autor(en): **Fisch, Chrigel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 78

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885425>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### **Vom Kampf auf der Strasse zum Tanz auf der Strasse – eine Polemik**

# FREIE SICHT AUFS **MITTELMASS**

**Der Kampf um die Strasse ist obsolet geworden. Denn die wahre Strasse ist keine asphaltierte mehr, sondern die virtuelle im World Wide Web. Notizen eines Musikarbeiters und Kulturkritikers unter besonderer Berücksichtigung der Street Parade.**

von **Chrigel Fisch**

«Believe in love» soll ich anklicken und downloaden, richtig, ich befinde mich auf der Homepage der Street Parade. Ich downloade aber nicht, wär ja lächerlich, an die Liebe glaubte ich schon, als es noch kein Internet gab. «Glaube an die Liebe» ist das Motto der neunten Street Parade in Zürich. «Believe in love soll animieren, die Liebe zu pflegen und im Alltag zu leben», radebricht der Pressedienst der Street Parade weiter. Die Liebe pflegen? Mit Crème und Lotion, mit Kameradschaftsabenden? Nein, die Liebe pflege man doch bitte im Bett, entgegne ich. Aber, was meinen die mit «die Liebe im Alltag leben»? Wo denn sonst? Auf dem Mond? Oder meinen sie Nächstenliebe? Die Street Parade eine neue Religion, die ihre Gläubigen zu Dauergrinsen, Zuckungen und Körperbemalung aufruft?

Nein, die Street Parade ist ein Massenerlebnis, das mit schlechtem Wetter oder geizigen Sponsoren ebensowenig leben kann wie ein Open Air oder ein Bratwurstfest. Das Klassentreffen der «Fun Generation» pumpt dieses Jahr geschätzte 80 Millionen in den Schweizer-Zürcher Wirtschaftsraum, und der kann sie gut gebrauchen. Darin nicht einberechnet der ganzjährige Folgetourismus und Imagegewinn der Stadt Zürich im Rest der «Schönen Neuen Warenwelt» – ebensowenig mein bescheidenes Honorar für diesen Artikel.

«Believe in move» hätte das Motto der Bewegung Anfang der 80er sein können, war es aber nicht. Denn erstens pflegte die oder der Bewegte damals die Slogans in deutscher Sprache zu verfassen («Macht aus dem Staat/Gurkensalat», «Freie Sicht aufs Mittelmeer», «Nur Stämme werden überleben»), zweitens dienten diese Slogans nicht dem Ankurbeln eines Mega Business namens Fun-Industrie, sondern der subversiv angezettelten Ungemütlichkeit für das bourgeoise Kapitalisten- und Spiessertum und der eigenen dadaistisch-anarchisti-

schen Vision einer gerechteren Welt. Drittens gabs kein Internet und kein Quark-X-Press, sondern rudimentärste Flugblätter mit ausgeschnittenen Buchstaben und schlecht kopierten Schwarzweissbildern. Das Steinzeitalter des Design – und doch die radikalste und kreativste Zeit der Subkultur in unserm Land. Nicht Data Highway war das Thema, sondern der Kampf auf der Strasse, der Kampf um Räume.

Auf den Strassen gab es brennende Barrikaden, vermummte Autonome und Pflastersteinhagel auf der einen, Tränengas, vermummte Polizisten und Gummiknüppelgewitter auf der anderen Seite. Der Staat machte auf autoritär, d'Bewegig agierte als Stadtguerilla und brach das Eis. Als ich als 17jähriges Lehrlingslandei an einem Sommersamstagnachmittag 1981 im Zürcher HB einrollte, das Quietschen des Metalls abwartete und ohne rechte Orientierung die Bahnhofshalle durchschritt, erfasste mich von «da draussen» urplötzlich dieses «Jetzt, alles, sofort!»-Gefühl von Spannung, Gefahr und Einmaligkeit. «Da draussen» dann, beim Bellevue, sah ich Tränengasnebelchwaden, hastig flüchtende Menschen und allerlei Barrikadenmüll (das Bild kannte ich bereits aus der «Tagesschau»), hörte dumpfes Knallen, hektisches Geschrei und schmetternde Stimmen aus Polizei-Megaphonen. Noch heute erfasst mich beim Einfahren in den Zürcher Hauptbahnhof ein Rest dieser ultimativen körperlichen Energie, die direkt aus dem Asphalt zu kommen schien, in die Fusssohlen zischte und bis unter die Schädeldecke ging. Ich erinnere mich, wie die Luft vibrierte, wie ich diese Luft atmete, die nichts war als pure Energie. Ecstasy ohne Pille, Asphalt-Adrenalin, Jugendunruhe hoch zwei.

#### **KEINE IRONIE, NUR LOGIK**

Die geforderten autonomen Räume haben die Bewegten zwischen Zürich, Bern, Basel und St.Gallen und später auch in der Provinz erhalten. Eines der realen Ziele der Bewegung war erreicht und damit die einst so grossartige Luft fast schon draussen. Auf der Strasse hatten die Bewegten jene Räume gefordert, die sie selber von der Strasse wegbringen würden; keine Ironie, nur Logik. Das verstand bald auch die Politik und gab, was verlangt wurde, mit grosser Geste her. Für



Sa, 12.8.00:  
Street Parade 2000

Lomografie:  
Jasmin Tanner

die erkämpften Räume sind die Bewegten irgendwann zu alt geworden, statt Phantasie zog Routine und Kleinkram ein. Auf die Strasse sind in den folgenden Jahren die wenigsten der Bewegten zurückgekehrt, ausser vielleicht auf den Platzspitz. Die harten Drogen haben mehr Träume zerstört als tausend Polizeiknüppel. Dies ist nur ein Aspekt des manchmal verklärend-romantischen Blicks auf die 80er Bewegung – wenn auch ein sehr brutaler.

Was ist geblieben von den Zürcher/Schweizer Jugendunruhen 1980 und 1981? Wem ist was geblieben? Nicht viel mehr als Erinnerungen. Aber das ist immer so. Die Gesellschaft hat ein kurzes Gedächtnis, damit arbeitet unter anderem die Politik recht erfolgreich. Bleiben die Geschichtsbücher, aber die sind nicht wirklich sexy. In einem Eric Rohmer-Film habe ich kürzlich eine Szene mitverfolgt, die das Desinteresse des Menschen am Gedächtnis seiner Geschichte schön veranschaulicht hat: Eine Journalistin hört zufällig eine Radiosendung, in der ein Intellektueller über die Geschichtsschreibung lamentiert. Angefixt von den fatalistischen Erkenntnissen der Radiostimme, sucht die Journalistin spastisch hantierend nach einer Kassette, um die Sendung mitzuschneiden. Dummerweise findet sie keine leere Kassette, und so kramt sie hektisch ihr Archiv durch – schepper schepper – aber keines ihrer wertvollen Tapes (eigene Interviews, Worldmusic etc.) will sie überspielen. Eitles Weib.

Zum Glück sass ich konzentriert vorm Fernseher und schrieb einen Satz des Intellektuellen mit: «...aus den Geschichtsbüchern ist das Undenkbare verschwunden.» Ein Satz, der gut auf die 80er Bewegung in der Schweiz zutrifft. Eben: in der Radikalität eines Teils der 80er Revolte war das Undenkbare, die Unmachbarkeit ihrer Vision, bereits enthalten; folgerichtig ist die Revolte an ihr, der Undenkbarkeit, gescheitert – an sich selber. Undenkbares wird nie Geschichte, mindestens nicht die offizielle. Allerdings: ein Teil der berechtigten Forderungen von damals ist heute Tatsache. Geblieben ist wenig, geworden ist viel. Ohne die Jugendunruhen hätte es in Zürich niemals eine Street Parade geben können. Genauso, wie es ohne Sex kein Kind gibt.

## GEBURT DER FUN-GENERATION

Der Weg vom Strassenkampf zur Street Parade führte Ende der 80er an einer bemerkenswerten Haltestelle – der Geburt der «Fun Generation» – vorbei: Acid House. «A-siiid, A-siiid!» war der Schlachtruf der ersten Raver, der «Smiley» ihr Logo, Ecstasy die Droge. Die erste grosse Dance Generation ravte sich in leerstehenden Fabrikhallen, Kellern und anderen Subkulturstätten die Leiber dünn und nass. Die Politik hatte aus den Jugendunruhen gelernt, stellte schnell mal weitere Räume zur Verfügung und traf plötzlich auf junge Veranstalter, mit denen man durchaus sinnvolle Gespräche führen, ja geradezu business like kooperieren konnte. Die Werbeindustrie stieg geschmeidig auf den Jugendkultur-Zug auf – mit Techno (und seinen Spielarten und Entwicklungen wie Acid House, Tekkno, House, Trance, Goa, Drum'n' Bass, Minimal Techno etc.) erhielt die «Schöne Neue Warenwelt» erstmals einen massentauglichen Soundtrack samt Dress- und Konsumcodes. Zwar hatte auch Punk Spuren in der Werbe- und Modeindustrie hinterlassen, aber mit dem Outfit der Autonomen der 80er liess sich kein neues Lebensgefühl in eine Werbebotschaft packen (ausser dass auch der Punk der 90er ein Bankkonto brauchte).

364 Tage im Jahr ist die Strasse heute ein Ort, den niemand mehr wirklich braucht, es sei denn zum Autofahren. An einem Tag aber in Zürich, jenem der Streetparade, bewegen sich 750 000 durch die Zürcher City und feiern im Auftrag des Organisationskomitees ihre beilligte Demonstration für «Liebe, Friede, Freiheit, Grosszügigkeit und Toleranz». Millionen sitzen am TV oder Internet, um die Parade der fitten Leiber und schrillen Halbnaakt-Nichtkostüme (die Beweg-

ten waren wenigstens richtig nackt damals!) zu begaffen. Das ist schön, das ist auch nicht gefährlich. Doch die wahre Strasse ist schon seit einiger Zeit keine asphaltierte mehr, sondern die virtuelle, die im World Wide Web.

## DER TOTALE MAINSTREAM

Doch genauso wie der Mensch einst in Höhlen grunzte, hat auch die Street Parade eine Entwicklung durchgemacht. 1992 startete sie mit ein paar hundert avantgardistischen Techno-Freaks und ein paar tausend MitläuferInnen (die gute alte Zeit, schon wieder). Auch die Street Parade sollte 1994 vom Polizeichef Robert Neukomm verboten werden (ein kurzer Schritt zurück in die jugendpolitische Steinzeit der 80er Jahre), fand dann aber dank der vielen Proteste und der fast einhelligen Medienschetle doch noch statt. Ein Jahr später kreischten schon ca. 120 000 TechnotouristInnen ums Seeufer. Es hatte sehr laut Klick gemacht, und fortan zog die Masse noch mehr Masse an.

Der Rest ist Geschichte, die Geschichte der Kommerzialisierung des Begriffs Techno als Jugendkult(ur), des Etablierens der Fun-Generation, des Quantensprungs im Zeitalter der Technologie. Doch wenn schon die 80er Bewegung mit dem Drogenelend vor allem in Zürich eng verbunden war, so will ich einen Aspekt nicht ganz verschweigen: mich hat schon vor mehreren Jahren die nackte Angst gepackt, als ich den frenetischen Ecstasykonsum an Techno Raves bemerkte. «In wenigen Jahren werden die Psychiatrien voll sein mit abgewrackten, paranoiden Ravern, die bis an ihr Lebensende diese Substanzen im Hirn abbauen müssen!» warf ich gern in die Runde. Man hat diese Wahnvorstellungen eines Berufsmiesmachers nicht gern für bare Münze nehmen wollen, damals.

Nun herrscht also Friede. Auch wenn in Davos am World Economic Forum oder in Seattle beim Treffen der World Trade Organisation schon mal herbe Strassenproteste von den Kameras eingefangen und um die Welt gejagt werden: der virtuelle Frieden ist eingefallen in die wohlhabende westliche Welt. Was von der realen Welt noch übrig geblieben ist, liefern uns die Kameras der börsenkotierten Medien- und Unterhaltungsgiganten 24-7 in die sichere Stube. Die Strasse wäre immer noch da, nur sie real zu begehnen, womöglich gar zu besetzen, scheint weitaus langweiliger und unbequemer, als die gefilmte Strasse im TV oder Internet zu konsumieren. Second Hand Emotions. Der Kampf um die Strasse ist obsolet, vom Kampf um die besten Plätze im Datenhighway verdrängt worden.

Natürlich gibt es immer noch illegale Parties und Konzerte, auch in Basel – denn unruhig ist sie immer, die Jugend. Und längst nicht so uniform, wie sich die «Schöne Neue Warenwelt» dies wünscht. Die Leute dort sind auch nicht älter als 19, 20 oder 23, 25 – ausser ich natürlich. Leider hat der Dauerregen die letzten drei Parties verboten. Merkwürdig: Ich erinnere mich gut daran, dass das Wetter in jenen Sommertagen 1981 in Zürich hochsommerlich schön war. Und an keiner der bisherigen Street Parades hat es aus Kübeln gegossen, an keiner einzigen! Ich werde den Verdacht nicht los, dass der unglaubliche Erfolg der Street Parade nur mit dem schönen Wetter zu tun hat. Ich würde deshalb empfehlen, die nächste Revolte nicht vor Mitte August zu starten. Und sollte jemand Räume fordern, dann bitte nur geheizte: in diesem Land sind die heissen Sommer von kurzer Dauer.

P.S. Street Parade 2000: 750 000 Menschen, über 30 Grad, pralle Sonne, Fun Fun Fun. Nur Adolf Ogi war nicht da, sondern ging wandern mit Kofi Anan von der UNO.

**Chrigel Fisch**, Jahrgang 1964; Der Ex-Thurgauer und Exil-Ausserrhoder lebt heute in Basel und ist im bestechungsfreien Musikgeschäft geankert



## Natürlich heilen und wenig Prämien zahlen. Mit der CSS Alternativversicherung.

Bachblütentherapie, Lymphdrainage oder Fussreflexzonenmassage – mit der Alternativversicherung können Sie sich nach natürlichen Heilmethoden behandeln lassen. Sie ergänzt die obligatorische Krankenpflegeversicherung und deckt ambulante und/oder stationäre Behandlungen bei CSS-anerkannten Therapeuten. Die Alternativversicherung bietet günstige Prämien und Sparmöglichkeiten. Senden Sie uns den Coupon, und Sie erfahren mehr.

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Krankenversichert bei: \_\_\_\_\_

Einsenden an: CSS Versicherung, Regionalagentur St.Gallen, Bahnhofstrasse 9,  
9001 St.Gallen, Telefon 071/227 39 69, Fax 071/227 39 59.



**CSS**

Ihre Familien-Versicherung

www.css.ch